



Gerngrüblerin mit Gitarre: Christina Lux stellte im Kasino assoziationsreiche Lieder vor, in denen sie sich - mal auf Englisch, mal auf Deutsch - mit düsteren Sorgen und unerfüllten Wünschen auseinandersetzt. ■ Foto: Salmen

Lust auf Leid

Mit Jazzpop über die Zerrissenheit des modernen Menschen und dessen Sehnsüchte zieht Christina Lux das Publikum im Kasino in ihren Bann

LIPPSTADT ■ Christina Lux hat sich in ihrem Leben schon so oft den Kopf zerbrochen, dass das Kopfzerbrechen selbst inzwischen eine zentrale Rolle in ihrem Denken spielt. „Es gibt Menschen, die sagen, ich würde zu viel grübeln“, erzählt sie am Samstagabend im Kasino. „In Wahrheit ist es noch viel schlimmer.“ Das Suchen und Fragen, das Zweifeln am Ich und am Du und das Ver-zweifeln an der Welt prägen die Lieder, die sie dem Publikum bei ihrem ersten Besuch in Lippstadt vorstellt. Immer wieder „maybe“, nie aber „sure“.

Sie sei ein „besonderer Geheimtipp“, hieß es in der Ankündigung des Veranstalters In-Kultur. Das erregt sicherlich Interesse, weil jeder zu den Eingeweihten zählen möchte, ist aber eine fragwürdige Einschätzung. Seit Jahren tourt die Kölner Musikerin erfolgreich mit ihren Gitarren und ihren Liedern durchs Land und hat in einschlägigen Magazinen auch

schon entsprechende Beachtung gefunden. Das Konzert im ausverkauften Saal an der Südstraße reiht sich da nahtlos ein. Über 100 Menschen wollen Lux sehen und hören und lassen sich schnell in ihren Bann ziehen.

„Remember everything that you've been told“, singt sie zu Beginn. Sie scheint in ihren 45 Lebensjahren viel in sich aufgesogen und es immer und immer wieder umgewälzt zu haben, bis sie zu den existenziellen Dingen vorgedrungen ist. Die finden sich dann in Texten wie diesem wieder: „Are you somebody, when there's nobody to say to you that he or she is loving you?“ Solche düsteren Sorgen vor der Einsamkeit, typische Fragen des entwurzelten modernen Menschen, transportiert sie mit einer zerbrechlichen, sehnsuchtsvoll säuselnden Stimme - verloren in der Welt, in einem „state of confusion“.

An der Gitarre ist sie keine Virtuosa, weiß sich aber

wirkungsvoll zu begleiten. Dabei kann sie mit der E-Gitarre mehr überzeugen als mit dem dünneren Strumming auf der akustischen. Vor allem die warmen jazzigen Töne, die Lux mit sanft perkussivem Picking aus ihrer E-Gitarre holt, bilden zu den Texten voller Zerrissenheit einen passenden Kontrast, als würden die haltlos umherirrenden Seelen endlich schützend in den Arm genommen.

Im Kampf mit sich und der Welt

Diese Sehnsüchte spricht Lux mit ihrer Musik an und erzeugt einen Resonanzboden für die Fragen und Wünsche des Publikums. Im Kleinen wie im Großen schildert sie das Leben als Kampf mit sich und der widerständigen Welt. Wagen, nicht aufgeben, das ist ihr Thema, ob sie nun Nelson Mandela oder Sophie Scholl besingt und Kriege und Hass beklagt oder ob sie mit ihrem Gegen-

über ringt, um Liebe wirbt: „Du könntest jeden Puls-schlag seh'n, würdest du nur schau'n, so dünn, meine Haut.“ Selbst bei einem Stück mit dem Titel „Coming home at last“ geht es nicht ums Angekommensein, sondern immer noch darum, sich zu überwinden, endlich fest im Leben zu stehen: Wie schön könnte das sein!

Christina Lux erzählt in ihren Liedern keine Geschichten, sondern lädt sie mit Assoziationen auf, die dank eingängiger Melodien zu einer kopflastigen Variante des Jazzpop verschmelzen. Das ist ihre Stärke und Schwäche zugleich, denn manchmal überlädt sie ihre Texte auch, während sie insgesamt thematisch eher einseitig sind. „Will you be there with arms wide open, if you knew all of me?“, singt Lux, ehe sie noch zwei Zugaben geben muss. Wir würden gern mehr Seiten kennen lernen - und sie dann auch mit offenen Armen wieder empfangen. ■ isa